

Schöne Molche, störende Autos

FLAACH Das Naturzentrum Thurauen feierte vor fünf Jahren Eröffnung. Leiterin Petra Zajec spricht über die turbulente Anfangszeit, eindruckliche Beobachtungen in der Natur und über ungelöste Probleme.

Frau Zajec, was ist Ihnen von der Eröffnungsfeier in Erinnerung geblieben?

Petra Zajec: Es war eine wahnsinnig intensive Zeit für uns, vorher und auch nachher. An die Eröffnung kamen über 1000 Leute, darunter hohe Politiker, etwa Bundesrätin Doris Leuthard.

Wie war die Begegnung mit ihr?

Das weiss ich nicht mehr so genau. Es ging alles ziemlich schnell. Zu reden gaben damals ihre auffälligen violetten Schuhe. Ich musste während der Gotthard-eröffnung wieder daran denken.

Konnten Sie den Schwung aus der Eröffnungsfeier mitnehmen?

Absolut, ja. Im ersten Jahr wurden wir überrannt. Gerechnet hatten wir mit rund 100 Führungen. Geworden sind es über 600. Wir konnten zudem 16 000 Besucher begrüßen und waren sogar im Winter ausgebucht. Im Februar mussten wir bremsen, damit wir uns auf die Hauptsaison vorbereiten konnten.

Weshalb dieser Andrang?

Ein wichtiger Faktor war wohl, dass das Projekt längere Zeit auch in den Medien ein Thema war. Die Renaturierung der Thurauen hat schon 2008 begonnen. Nach der Eröffnung des Naturzentrums 2011 wollten alle wissen, wie es nun aussieht. Die Neugier gesteigert haben sicher auch die Erneuerungen des Schwimmbads und des Campingplatzes. Zudem war das Wetter ideal.

Hohe Besucherzahlen haben auch Schattenseiten. Anwohner beklagen sich über den Verkehr.

An schönen Wochenenden im Sommer kann es auf den Parkplätzen rund ums Gelände und in den Thurauen schon eng werden. Für das Schutzgebiet hoffen wir nach wie vor auf einen Anschluss an den öffentlichen Verkehr. Die Planungsgruppe Zürcher Weinland arbeitet an Verbesserungen. Zudem wird das Parkplatzkonzept für die Steubisallmend mit der Gemeinde überarbeitet.

Trotzdem reisen heute die meisten mit dem Auto an.

Das ist eine Realität. Wir bieten deshalb möglichst viele Alternativen an. Für Gruppen gibt es Extrabusfahrten, man kann mit dem Schiff anreisen oder Velos mieten. Den Anschluss an den ÖV können wir aber nicht alleine verbessern und als gemeinnützige Stiftung auch nicht finanzieren. Die Gemeinden in der Region haben kürzlich einen Vorstoss gemacht, der Kanton wollte sich aber leider nicht an der Finanzierung beteiligen.



Petra Zajec, Leiterin im Naturzentrum Thurauen, auf dem Erlebnispfad, wo Pilze wachsen und Frösche leben.

Moritz Hager

Es bleibt ein Widerspruch: mit dem Auto ins Naturschutzgebiet. Es ist eine Gratwanderung. Auf der einen Seite sind wir auf Eintrittsgelder angewiesen, da die Stiftung Paneco trotz Kantonsbeiträgen rund 60 Prozent der Betriebskosten selber deckt. Zudem ist es uns ein Anliegen, möglichst viele Leute zu erreichen, um sie für Naturschutz zu sensibilisieren. Auf der anderen Seite bedeuten Besucherströme in Schutzgebiete auch Störungen.

Die Tiere werden gestört? Ja, Schutzgebiete brauchen Ruhezeiten. Die Thurauen sind aber zum Glück weitläufig und in Zonen eingeteilt: beruhigte Gebiete für Tiere und Erholungs-räume für Besucher. Die Abgrenzung war am Anfang nicht ganz einfach, funktioniert mittlerweile dank der Ranger aber gut.

Sind die Besucherzahlen bis heute konstant hoch geblieben?

Es hat sich nach dem ersten Jahr eingependelt. Pro Jahr haben wir rund 10 000 Besucher und bieten circa 300 Führungen an. Das ist immer noch mehr, als wir erwartet hatten. Trotzdem hätten wir nun gerne wieder etwas mehr Gäste. Wir haben gesehen, dass das möglich ist.

Wie wollen Sie das erreichen?

Wir bieten grundsätzlich immer wieder Neues an und setzen Fokusthemen, dieses Jahr etwa mit der Ausstellung über die Ringel-natter. Zudem gibt es erstmals einen Abendspaziergang.

Im Zürcher Weinland ist das Naturzentrum bekannt, ausserhalb weniger. Weshalb ist das so?

Ein Grund ist wohl, dass es uns noch nicht so lange gibt. Zu Beginn haben wir zudem selber nur wenig kommuniziert. Vieles lief über den Kanton. In den vergangenen zwei, drei Jahren haben wir die Werbung intensiviert. Ein wichtiger Teil ist auch die Vernetzung und die Zusammenarbeit mit anderen Naturzentren. Aber das braucht Zeit.

Wie hat sich die Tierwelt seit der Eröffnung entwickelt?

Sehr erfreulich. Ein Beispiel dafür ist die Eisvogelpopulation. Vor der Renaturierung der Thurauen 2008 hatte es pro Jahr höchstens ein Brutpaar im Gebiet. Mittlerweile sind es vier bis fünf. Dieses Jahr hatten vier Brutpaare leider Pech. Hochwasser hat kürzlich ihr Gelege zerstört. Die Eisvögel können aber bis in den September hinein erneut brüten.

Überschwemmte Flussgebiete haben in der Vergangenheit in Ellikon am Rhein auch schon zu Stechmückenplagen geführt.

Wie gehen Sie damit um? Auf Führungen im Gebiet sind Mücken mit der richtigen Aus-

rüstung kein Problem. Wenn man in der Nähe wohnt, ist es natürlich etwas anderes. Ich verstehe, dass zu viele Mücken stören können. Seit 2013 gibt es deshalb klare Regeln, wann und wo man Stechmücken bekämpfen darf. Was man aber auch sagen muss: Stechmücken hat es in diesem Gebiet schon immer gegeben. Sie gehören in einem Auengebiet dazu. Eine flächendeckende Mückenbekämpfung wäre übertrieben und stand nie zur Debatte.

Blicken wir nochmals zurück.

Was ist die grösste Veränderung in den Thurauen seit Beginn der Renaturierung 2008?

Eindrucklich ist, wie sich der Lauf der Thur verändert hat. An den Ufern gibt es mittlerweile lange Steilufer und Kiesbänke, die für seltene Vögel wie Flussregenpfeifer oder Eisvogel Lebensräume bieten. Das hat es vorher nicht gegeben. Der Fluss hat sich zudem an einer Stelle 28 Meter auf die Südseite verlagert. Das ist enorm. Der Fluss macht tatsächlich wieder leichte Kurven.

Welche Tiere faszinieren Sie besonders?

Das ist abhängig von der Jahreszeit und von aktuellen Beobachtungen. Absolut faszinierend war, als ich unlängst zuschauen konnte, wie ein Eisvogel eine Bruthöhle ausgräbt. Wunderbar war auch, als ich erstmals einen Pirol nicht nur gehört, sondern auch gesehen habe. Jedes Mal aufs Neue ein Erlebnis ist es, einen Biber zu beobachten.

Wie stellt man es an, damit man einen Pirol zu Gesicht bekommt?

Im Frühling, wenn die Zugvögel aus dem Süden eintreffen, um hier zu brüten, stehen die Chancen besonders gut. Dann ist das Laub noch nicht voll ausgebildet und man kann sie in den Baumkronen erkennen. Vor allem wenn sie auffliegen, denn ansonsten sind sie mit ihrem gelben Gefieder sehr gut getarnt.

Welche Beobachtung vergessen Sie nicht mehr?

Ein absoluter Höhepunkt war es, als wir Kammmolche sehen konnten. Schon seit mehreren Jahren wissen wir, dass sie auf dem Erlebnispfad beim Naturzentrum vorkommen. In einer Nacht haben wir dann gezielt nach ihnen gesucht und vier gesehen. Das sind wunderschöne und sehr seltene Tiere. Sie sind bis zu 20 Zentimeter gross. Die Männchen haben zur Paarungszeit einen grossen Kamm auf dem Rücken und eine gelblich-orange Unterseite und einen silbernen Streifen am Schwanz. Einfach wunderschön. Rafal Rohner

Junge Biber besiedeln neue Reviere an Flüssen

Die Chancen, in den Thurauen Biber zu sehen, sind in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Von 2011 bis 2014 haben sich insgesamt drei neue Biberreviere etabliert. Im Winter 2013/14 hat man in den neuen Revieren zudem bereits Nagespuren von Jungtieren entdeckt, wie es im neusten Bericht des Kantons heisst. «Es handelte sich demnach um Familienreviere.» Kein Biberrevier sei im genannten Zeitraum aufgegeben worden.

Insgesamt gibt es in den Thurauen demnach acht Biberreviere. Sie liegen entlang der Thur und des Rheins. Aber auch an Bächen. In den Jahren 2011 bis 2014 ist der Biberbestand laut Bericht von etwa 22 auf 37 Tiere angewachsen. Die Siedlungsdichte sei sehr

hoch. Wie stark diese Entwicklung im Detail mit der Renaturierung zusammenhänge, sei aber schwierig abzuschätzen, da sich Biber kantonsweit ausbreiten. Die Massnahmen dürften aber dazu beigetragen haben, dem Biber langfristig besetzbare Reviere zu bieten. roh



Peter Lohrli

Mehr und mehr Eisvögel brüten in den Steilwänden

Der Eisvogel ist mit seinen farbenprächtigen Federkleid einer der auffälligsten Bewohner in den Thurauen. Er ist zudem ein typischer Auenvogel und profitiert deshalb besonders von der Renaturierung in den Thurauen. Ihr Bestand hat sich seit 2008 sehr erfreulich entwickelt. Im vergangenen Jahr haben sich entlang der unteren Thur bis Gütighausen laut einem Bericht von 2015 sieben bis neun Brutpaare angesiedelt. Das seien erneut rund doppelt so viele wie im Durchschnitt der letzten Dekade. Hinzu kämen zwei bis drei Brutpaare weiter flussaufwärts. Somit werde 2015 ein ähnlich hoher Eisvogelbestand erreicht wie schon 2014. Das sei wiederum einen Rekordwert in der 25-jährigen Be-

obachtungstätigkeit. Vier künstlich hergerichtete Steilwände seien von den Vögeln für Bruthöhlen genutzt worden. Im Abschnitt der Thur unterhalb von Gütighausen habe man mindestens acht erfolgreiche Bruten nachweisen können, eine weitere im Flussmäander bei Altikon. roh



Stefan Wassmer

Orchideen blühen, Frösche quaken

Mit der Renaturierung ändert sich auch die Pflanzenwelt. Zudem leben in den Thurauen zahlreiche Amphibien und Insekten. Wie stark die Revitalisierung auf einzelne Arten wirkt, ist nach wenigen Jahren allerdings noch nicht überall exakt feststellbar. Der Kanton führt aber regelmässige Erfolgskontrollen durch und publiziert die Berichte im Internet. Daraus geht etwa hervor, dass an verschiedenen Orten mehr Orchideen (Bild) blühen und sehr artenreiche Flächen entstanden sind. Im Gebiet leben Springfrösche, Laubfrösche, Gelbbauchunken oder Molche. Beobachtet wurden auch Zangenlibellen oder Prachtlibellen.

Beeinflusst wurde die Bestandsaufnahme von Amphibien

und Libellen vom Hochwasser im Jahr 2013. Bis 2014 habe man die Ziele zur Förderung von Amphibien für das Gesamtprojekt (noch) nicht erreicht. Denn: Geraten Fische mit dem Wasser in Weiher, würden die Bedingungen dort für Amphibien schwierig, heisst es in einem Bericht. roh



pd